

Über Genese und Krise spiritueller Ordnungen

Annäherungen an eine Sozialpsychologie der Conspirituality

Florian Knasmüller, Gero Menzel, Markus Brunner, Tobias Reuss und Ayline Heller

Einleitung

Spätestens seit Ausbruch der Covid-19-Pandemie wird die Verzahnung von spirituellen und verschwörungstheoretischen Deutungsmustern in der breiteren Öffentlichkeit mit erhöhtem Problembewusstsein bedacht. Anlass dazu boten insbesondere die europaweit aufkeimenden Proteste gegen die Pandemiemaßnahmen, die sich von ersten kaum öffentlich wahrgenommenen Kundgebungen bald zu Massenprotesten steigerten und zum Gegenstand teilweise heftiger politischer Kontroversen wurden, bis sie schließlich mit dem erklärten Ende der Pandemie weitgehend unter die öffentliche Wahrnehmungsschwelle gefallen sind (vgl. Frei et al. 2021; Forschungswerkstatt Corona-Proteste 2023). Auf Demonstrationen fanden sich Personen diverser Milieuhintergründe zusammen, die in ihrer einhelligen Ablehnung der Maßnahmen sowie in den Artikulationsformen ihrer Maßnahmenkritik und den Krisendeutungen verbunden waren (vgl. Truffer et al. 2024; Knasmüller et al. 2024). Zum einen griffen die Protestierenden auf Verschwörungstheorien zurück, um die Einschränkungen in privater und öffentlicher Sphäre als unzulässig zurückzuweisen und die Ereignisse in der Pandemie sowie die teilweise widersprüchlichen politischen Reaktionsweisen auf diese mit Sinn aufzuladen, zum anderen wurden den mit Verweisen auf wissenschaftliche Befunde und den Schutz von vulnerablen Gruppen legitimierten Vorkehrungen vielerorts spirituelle Gegenentwürfe entgegengehalten. Anstatt sich durch Impfungen, Masken und Abstandhalten vor Infektionen zu schützen, solle man sich auf seine natürlichen Abwehrkräfte verlassen und überhaupt müsse man die Pandemie als Zeichen deuten, dass sich die Menschheit zu

sehr von der Natur entfremdet habe. So oder so ähnlich lauteten viele Parolen und Einschätzungen, die man auf den Protesten und in einschlägigen Kommunikationskanälen vernehmen konnte (vgl. Forschungswerkstatt Corona-Proteste 2023; Nachtwey et al. 2020).

Während die ideologische Legierung von Esoterik bzw. Spiritualität und Verschwörungsdenken, die unter dem Begriff der Conspirativity geläufig ist, aus ideengeschichtlicher Perspektive keineswegs überraschend oder gar neu ist (vgl. Asprem/Dyrendal 2015), so drängte sie sich für Forscher:innen, die sich bisher mit autoritären Dynamiken beschäftigt hatten, erneut als Problem auf. Bereits die in den 1950er Jahren von Adorno et al. (1950) entwickelte F-Skala enthielt diese Dimensionen als zentrale Elemente eines autoritären, für antidemokratische Einstellungen anfälligen Charaktertypus. Die Leipziger Autoritarismus-Studie sah sich zuletzt dazu veranlasst, die Operationalisierung des *Autoritären Syndroms* angesichts sich verschiebender gesellschaftlicher Dynamiken und Ausdrucksformen des Autoritären in diese Richtung zu rekonfigurieren und rückte die projektiven Dimensionen *Verschwörungsmentalität* sowie Aberglaube bzw. Esoterik wieder stärker in den Mittelpunkt (vgl. Schließer et al. 2020). Auch die Diagnose eines neuen, namentlich «libertären Autoritarismus» (Amlinger/Nachtwey 2022) geht u. a. auf diese Verschiebungen zurück. Sozialpsychologisch liegt der Conspirativity eine doppelte Abwehrbewegung im psychoanalytischen Sinn zugrunde: In einem psychischen Spaltungsprozess werden zum einen negative Selbstanteile zunächst abgespalten und dann projektiv nach außen verlagert, wo die vermeintlichen Verschwörer als Schuldige für die Verwerfungen identifiziert werden, gegen die mitunter lustvoll gewettert werden kann. Zum anderen bieten die Natur oder andere spirituelle Gefäße Gegenentwürfe an, durch die die Verschmelzung mit einem harmonischen Zustand in Aussicht gestellt wird. So können die Subjekte ambivalente Selbstanteile projektiv von sich fernhalten und die damit einhergehenden inneren Konfliktlagen *schiefeilen*, indem sie in äußeren Objekten verortet werden (vgl. Knasmüller et al. 2023).

In diesem Beitrag wollen wir diese Debatten aufgreifen und vertiefen, indem wir dem Ergänzungsverhältnis von Esoterik/Spiritualität und Verschwörungsdenken in der Conspirativity entlang von tiefenhermeneutischen Analysen zweier empirischer Fälle auf den Grund gehen. Diese Tiefenbohrungen erlauben es uns nicht nur nachzuzeichnen, *dass* und *wie* diese Elemente ineinandergreifen, sondern auch, ihr Ineinandergreifen in seiner *inneren Dynamik* zu entschlüsseln. Dabei wollen wir aufzeigen, dass das Verhältnis der Dimensionen der Conspirativity dynamischer und plastischer ist, als es auf den ersten

Blick den Anschein macht, und entlang der biografischen Erzählungen nachverfolgen, in welchen (Krisen-)Momenten entweder die spirituellen oder die verschwörungstheoretischen Elemente stärker in den Vordergrund treten.

Der Aufsatz gliedert sich *erstens* in die Darstellung der empirischen Analyse, in der wir zwei biografische Interviews tiefenhermeneutisch interpretiert und anschließend auf Homologien hin verglichen haben. Im Anschluss daran ziehen wir *zweitens* Schlüsse im Hinblick auf die innere Dynamik der Conspirationality, um *drittens* einen Ausblick darauf zu geben, inwiefern die angestellten Überlegungen für aktuelle Debatten aus der Autoritarismusforschung anschlussfähig gemacht werden können.

1. Empirische Analyse

Die folgenden Analysen sind um zwei empirische Fälle zentriert, die im Rahmen von Forschungsprojekten zu den psychosozialen Dimensionen des Verschwörungsdenkens und den Coronaprotesten erhoben wurden.¹ Die Auswahl der biografisch-narrativen Interviews mit Angelika (ca. 45 Jahre alt) und Cornelia (ca. 65 Jahre alt)² erfolgte auf Grundlage des Kriteriums der ideologischen Verzahnung von spirituellen und verschwörungstheoretischen Versatzstücken, entlang derer ihre Weltansichten strukturiert waren. Beide sind deutsche Staatsbürgerinnen – Cornelia wuchs, wie noch Thema sein wird, in der DDR auf –, ordnen sich der Mittelschicht zu und gaben an, sich an den Protesten gegen die Corona-Politik beteiligt zu haben. Während Cornelia ledig und kinderlos ist und abgeschieden in einem sanierten alten Bauernhaus in einem der neuen Bundesländer lebt, ist Angelika im Westen aufgewachsen, lebt heute von ihrem Ehemann geschieden und hat drei Kinder. Cornelia ist selbstständig in einem Gesundheitsberuf tätig, Angelika hat ein Studium erfolgreich bestanden und war u. a. im pädagogischen Bereich tätig, ist heute jedoch bereits pensioniert.

Die Interviews wurden mit dem psychoanalytisch informierten Interpretationsverfahren der «tiefenhermeneutischen Kulturanalyse» nach Lorenzer

1 Die Interviews stammen aus der interdisziplinären «Forschungswerkstatt Corona-Proteste» (in Kooperation mit Antje Daniel und Felix Maile) sowie einem an der SFU Wien mit Studierenden durchgeführten Projekt.

2 Namen sowie alle sonstigen personenbezogenen Angaben der Interviewten wurden sorgfältig pseudonymisiert.

(1986; siehe auch König 2019) ausgewertet. Die Methode greift auf Erkenntnisinstrumente der psychoanalytischen Praxis, namentlich das *szenische Verstehen*, zurück, und macht diese für die Sozialforschung insofern nutzbar, als damit empirisches Material in seiner doppelbödigen Bedeutungsstruktur entschlüsselt werden kann: Neben dem, was uns die Forschungspartnerinnen in Interviews *manifest* über sich mitteilen (wollen), ihre Selbstbilder und -inszenierungen, kommunizieren diese parallel – und quer – zu diesen *latente* Sinngehalte mit. Unter dem *Latenten* werden Inhalte wie etwa konfliktbehaftete Momente, d. h. Selbstanteile, Wünsche, Gefühlslagen o. Ä., verstanden, die nicht bewusst werden dürfen, weil sie verpönt sind und/oder in einem Spannungsverhältnis zum eigenen Selbstverständnis stehen.

Das Ziel des tiefenhermeneutischen Erkenntnisprozesses besteht darin, sowohl den manifesten Sinn durch logisches und psychologisches Verstehen als auch den latenten Sinn durch szenisches Verstehen in einem gruppenbasierten Interpretationsprozess freizulegen. Indem sich die Gruppe dem Material mit freischwebender Aufmerksamkeit widmet, sich affektiv und assoziativ darauf einlässt, wird sie in die darin angelegte szenische Dynamik verstrickt und die dadurch angestoßenen Gefühlsreaktionen und Irritationen der Interpret:innen werden als methodische Richtschnur genutzt, um den latenten Sinnschichten auf die Spur zu kommen, ohne hingegen die Einfälle der Interpret:innen mit der Wahrheit über das Material zu verwechseln: Was latent bleibt oder gemacht wurde, gilt es stets am Material zu plausibilisieren. In den folgenden Darstellungen können wir dem aufwändigen Verfahren nicht in seiner Komplexität Rechnung tragen; Leser:innen, die besser nachvollziehen wollen, wie die Tiefenhermeneutik zu ihren Erkenntnissen gelangt, seien vor allem auf unsere erste eingehende Auseinandersetzung mit Cornelia (vgl. Knasmüller et al. 2023) wie auf andere Fallanalysen zum Beispiel in Brunner et al. (2022) und in einzelnen Aufsätzen aus König et al. (2019) verwiesen.

Im Folgenden wollen wir entlang von drei Facetten fallübergreifend homologue Muster herausarbeiten: Im Fokus steht *erstens* die latente Konfliktstruktur, wie sie sich ausgehend von den biografischen Erzählungen der interviewten Frauen aufspannt. *Zweitens* soll veranschaulicht werden, in welchem Verhältnis die rekonstruierten Konfliktmuster zu den spirituellen Weltansichten der Interviewten stehen und welche Funktion sie erfüllen. *Drittens* wollen wir nachzeichnen, wie die Pandemie nicht nur den Alltag der Interviewten, sondern auch ihre weltanschaulichen Orientierungsmuster erschüttert hat, um schließlich zu zeigen, wie Verschwörungsdenken und Protest als Reaktion darauf gedeutet werden können.

1.1 Konfliktodynamik: Lebensgeschichtliches Ringen um Autonomie und Kontrolle

Bevor wir dazu übergehen, die im Material angelegten latenten Konfliktstrukturen freizulegen, sollen in einem ersten Schritt die manifesten Selbstdeutungen der Interviewten herausgearbeitet werden – wie diese sich also wahrnehmen und in der Erhebungssituation in Szene gesetzt haben.

Es fällt ins Auge, dass die Interviewpartnerinnen in den Erzählungen redlich darum bemüht sind, Bilder der eigenen Selbstbestimmung und Autonomie zu beschwören, die sie biografisch bis in ihre frühe Kindheit zurückverfolgen. Bereits in Kindertagen sei der Keim für die «Fähigkeiten und Fertigkeiten» (Cornelia)³ gelegt worden, mit denen die Frauen heute ausgestattet seien, um sich in der Welt bewähren zu können. Cornelia rückt die häufige Abwesenheit der Eltern ins Zentrum, durch die sich die Freiräume eröffnet hätten, abseits des beschränkenden Zugriffs durch Autoritäten wie in einer «Horde» in der Natur zu «toben». Auf diese Weise konnte sie einerseits ihrem unbändigen Freiheitsdrang Raum geben, andererseits bildete sie dabei gleichsam Furchtlosigkeit und Widerstandsfähigkeit heraus. Sie spricht davon, die Welt «eigenmächtig erkundet» zu haben, eben ohne dass die Eltern «überall hinterher» gewesen seien und die Kinder mit ihren «irrationalen Ängsten» eingescnürt hätten:

Wir waren da irgendwo auf ne gewisse Weise autark, und ja, frei, weil die Angst auch nicht so groß war; unsre Eltern hatten keine Angst; die hatten Angst, dass wir uns vielleicht n Arm brechen wies normal is, aber die hatten keine Angst, dass wir uns verlaufen könnten oder dass wir weggefangen werden. (Cornelia)

Während die überfürsorglichen «Sagrotaneltern» überzeugt seien, ihre Kinder zu schützen, indem sie sie im übertragenen Sinn wie auch buchstäblich desinfizieren, also vor Viren und anderen Gefahrenquellen fernhalten, erweisen sie ihnen einen Bärenservice: Sie werden verweichlicht und anfällig für «irrationalen Ängste».

Hinter der von Cornelia beschworenen Formel eines «natürlichen Bezugs zur Natur» verbirgt sich einerseits die Annahme einer in der frühen Kindheit

3 Alle folgenden Zitate, die nicht anders ausgewiesen sind, stammen aus den Transkripten der Interviews.

vorbereiteten körperlichen wie mentalen Aufrüstung, die sich bis heute fort schreibt und gewährleistet, dass sie durch ein ausreichend «trainiertes Immunsystem» keine Infektionen zu fürchten hat und durch nichts aus der Ruhe zu bringen oder in (irrationale) Angst zu versetzen ist. Diese Abgeklärtheit erlaube es ihr andererseits, nüchtern auf die Welt zu blicken und zu erschließen, nach welchen Prinzipien die Gesellschaft funktioniert. Nicht nur die Natur hat ihre Funktions- und Ordnungsprinzipien, sondern auch das DDR-Regime, in dem sie aufwächst und in dem man sowohl eine «offizielle» als auch «inoffizielle» Sprache beherrschen musste. Das vermeintliche Wissen um diese Mechanismen, die Cornelia sich zu einer «natürlichen Ordnung» zusammenreimt, ermöglicht ihr, sich in der Welt zurechtzufinden, und verleiht ihr ein Gefühl von Kontrolle.

Demgegenüber beschreibt Angelika, wie ihr Leistungsethos, Unnachgiebigkeit, Religiosität sowie ein kritisches Bewusstsein gegenüber der Gesellschaft vom Vater – bisweilen buchstäblich mit Gewalt – eingebläut worden seien. Dieser habe keine Schwäche geduldet und seine Kinder auch bei ernstzunehmenden Erkrankungen stets im Verdacht gehabt, diese vorzutäuschen. Er habe sie abgewertet, wenn sie den Leistungsanforderungen nicht Genüge getan haben. Leistungsfähigkeit ist aufgrund dessen für Angelika bis in die Gegenwart ein hohes Gut: Funktioniert sie nicht, leide ihr Selbstwertgefühl stark darunter. Für ihr Selbstbild ist dementsprechend ausschlaggebend, «eine impulsive, aktive, extravertierte Frau» zu sein, die ihr Leben selbstbestimmt und erfolgreich führt. Im Interview zeichnet sich außerdem ein Muster ab, demzufolge das Leben fast wie auf dem Reißbrett geplant werden könne, sodass es möglich wird, Verwerfungen systematisch vorzubeugen – Abhängigkeiten und Unwägbarkeiten haben darin keinen Platz. Diese Kontrollfiktion zeigt sich etwa, wenn Angelika sich einerseits vorhält, einfach «so vor sich hingelebt» und sich keine Gedanken gemacht zu haben, «wohin das führt», und dieser Leichtigkeit andererseits die Idee gegenüberstellt, Misserfolge und Verluste hätten durch gründlichere Planung abgewendet werden können.

Wir können also festhalten, dass sich die Selbstdeutungen der Interviewten durch Vorstellungen eigener Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit auszeichnen – Erwartungen, die sich immer wieder an der Realität brechen *müssen*. Hinweise darauf, dass sie es auch in der Tat tun, finden wir im Material vielfach: Es zeigt sich etwa, dass Cornelias Biografie von Beginn an von Heteronomieerfahrungen durchzogen war, auf die sie zwar zu sprechen kommt, ohne allerdings der Kindheitsidealisation sowie ihrem manifesten Selbstentwurf Abbruch zu tun. Beispielsweise führt sie aus, dass

in der Dorfgemeinschaft immer jemand ein strenges Auge auf die «Horde» geworfen habe, während sie nur vermeintlich unbeobachtet «getobt» haben, und ihr Vater ein «strenges Regime» geführt habe, indem er sie etwa für ihren unkonventionellen Kleidungsstil mit Missachtung gestraft habe. Unter diesem Regime konnte man zwar bisweilen auch rebellieren, aber nur im «Rahmen des Normalen», also der herrschenden (staatlichen und familiären) Ordnung. Außerdem wird deutlich, dass, ohne die Beaufsichtigung der Eltern im Wald zu spielen, auch mit diffusen Ängsten verknüpft war, «weggefangen» werden zu können. Diese Ängste verdichten sich metaphorisch in der Rede von der «Vogelfreiheit», in der sowohl Freiheitsdrang als auch Schutzlosigkeit ineinander verzahnt sind. Momente der Fremdbestimmung und Ohnmacht, die mit Schmerz, Verunsicherung und Ängsten einhergehen, müssen abgewehrt werden, indem sie zu notwendigen Lektionen umgedeutet werden: Sie seien «die beste Vorbereitung für das Leben gewesen», wie sie an einer Stelle im Interview bekundet. Auch in der Arbeitswelt werden Cornelias Autonomiebehauptungen immer wieder durchkreuzt.

Bei den Versuchen, beruflich Fuß zu fassen, stoßen die Interviewten vielfach auf institutionelle Schranken, die sie dazu nötigen, bislang verfolgte Pfade abubrechen und neue einzuschlagen: Beide schildern diskontinuierliche und von wiederholten Zäsuren durchsetzte Karriereverläufe. Während Cornelia sich nach einigen Rückschlägen relativ erfolgreich im Bereich körpernaher Dienstleistungen selbstständig gemacht hat, hatte Angelika vor ihrer Pensionierung große Schwierigkeiten, eine dauerhafte Beschäftigung zu finden. Unsere Analyse zeigt, dass, gerade *weil* die Interviewten überhöhte Selbstbestimmungsansprüche an sich stellen, die unausweichlichen Erfahrungen von Fremdbestimmung mit besonders schmerzlichen Gefühlen einhergehen. Sobald die Kontrollideale von der Wirklichkeit eingeholt werden, kehren sich diese in bedrohliche Gefühle von Schicksalshaftigkeit und Ausgeliefertsein um.

Es sollte deutlich geworden sein, dass sich die latente Konfliktdynamik zwischen den Selbstbildern von Autonomie und Selbstbestimmung auf der einen und der gelebten Erfahrung von Ohnmacht und Heteronomie auf der anderen Seite aufspannt. Gerade weil die Interviewten lebensgeschichtlich immer wieder an den biografisch vermittelten Erwartungshaltungen scheitern, halten sie umso vehementer an ihnen fest, um die sich daran entzündenden leidvollen Gefühlslagen abzuwehren. Parallel zu einer als unheilvoll erlebten Schicksalshaftigkeit, die hervorbricht, sobald die Selbstbilder erodieren, schlagen sich in den Erzählungen stellenweise auch immer wieder Facetten einer guten, haltenden Schicksalshaftigkeit durch, die in umsorgen-

den Gottesbildern (Angelika) und Konstruktionen einer natürlichen Ordnung (Cornelia) aufbewahrt sind. Diese spirituellen Motive, auf die wir im Folgenden genauer eingehen wollen, fungieren als emotionale Gefäße, in denen alles seinen rechten Platz hat, vorherseh- und planbar ist.

1.2 Religionspsychologische Dynamiken

Aus einer religionspsychologischen Perspektive entfalten sich die Dynamiken ebenfalls entlang der Pole von Autonomie und Ohnmacht. Im Folgenden wird zunächst die biografische Genese von Spiritualität nachgezeichnet, wie sie von den Interviewten dargestellt wird. Daraufhin wird auf die Funktion eingegangen, die die je eigenen Ausformungen von Spiritualität in Krisensituationen erfüllen, um daraus ableitend und darauf aufbauend zuletzt zu zeigen, wie Fragmente religiöser Ethik ihrerseits eigene Konfliktstrukturen produzieren.

Biografische Genese von Spiritualität

Beide setzen die Genese der religiösen Weltanschauungen in ihrer Kindheit an, sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer biografischen Ausgestaltung und Umformung. Während Cornelia die Entstehung ihrer Spiritualität klar in ihren frühen Erfahrungen verortet, schildert Angelika sie als Prozess, der sich bis ins Erwachsenenalter erstreckt und verschiedene Transformationen durchläuft. Cornelias spirituelles Weltverhältnis verdichtet sich in der bereits erwähnten Formel eines «natürlichen Bezugs zur Natur». Dieser sei einerseits durch die «autarke» und naturnahe Kindheit, andererseits durch die Ordnung der Dorfgemeinschaft, aber auch jene der DDR ermöglicht worden. In diesen Ordnungsprinzipien sind auch die gewaltvollen Erziehungspraktiken der Eltern enthalten («strenges Regime»), die gegen die «modernen Erziehungspraktiken» stehen («Sagrotaneltern»), welche kein vernünftiges Verhältnis zur Natur schaffen. Cornelia versteht somit ihr «natürliches Verhältnis zur Natur» als oppositionell gegen die sogenannten überfürsorglichen Sagrotaneltern und auch gegen kapitalistische Konsumpraktiken gerichtet. Autonomie und Ohnmacht sind dabei verschränkt, das zeigt auch Cornelias eigene Rede von der «Vogelfreiheit»: Freiheit bedeutet, den Gefahren und Bedrohungen exponiert zu sein, die Erfahrung und Kenntnis der realen Gefahren behütet vor den falschen und irrationalen.

Bei Angelika ist die Herausbildung der Spiritualität ein Prozess, doch auch sie schildert nach einer langen Erzählung über das familiäre Umfeld und an-

knüpfend an den Einwurf, katholisch aufgewachsen zu sein, folgende Schlüsselszene:

[U]nd dann ist mein Vater mit den drei größeren Kindern jeden Sonntag in den Gottesdienst gegangen und nachdem wir umgezogen waren also wir waren dann in nicht direkt Städtchen in (Ortsname) sondern außerhalb [...] und dann simma runter in das Tal und zum Gottesdienst bei den (Ordensname) und das war in (Ortsname) in das waren halt überwiegend ältere Herrschaften, die das da noch so am Laufen gehalten haben und die predigten, also es war eigentlich ne kleine Katastrophe, sodass wir uns als Jugendliche da sprech' ich jetzt von mir und meiner Schwester, wir haben uns eigentlich von der Kirche abgewandt; die ham dann immer gesagt «Sie wissen ja was Sie wählen, die Partei mit dem C, also Christen und egal so»; ja und da kam schon so ne Ahnung dass das nicht alles so in Ordnung is, also dass die Christen so nicht immer Christen sind, aber das war mehr ne Ahnung und mein Vater der war der merkt schon so ein der war eigentlich sehr gesellschaftskritisch, obwohl er natürlich funktioniert hat um seine Familie zu ernähren, aber der hat dann sich manchmal aufgeregt beim Bischof und hat dem nen wüsten Brief geschrieben und aber er ist schon in die Kirche gegangen also das hat er schon wohl getrennt, also er hat getrennt von dem Verhalten einzelner Personen und der Gesamtsituation und er hat ja der hat dann schon manchmal auch geschimpft und was mich beeindruckt hat. (Angelika)

Im Gegensatz zu Cornelia beschreibt Angelika eine religiöse Sozialisation, gleichzeitig wird die neue, nach dem Umzug besuchte Gemeinschaft als «Katastrophe» beschrieben, die zur Distanzierung von Angelika und ihrer Schwester von der katholischen Kirche führt. Die Katastrophe scheint für die Jugendlichen in der älteren Gemeinschaft und ihren Predigten zu bestehen. Nachgeschoben wird von Angelika eine «Ahnung», dass nicht alles in Ordnung sei und es «richtige» und «falsche» Christen gibt.

Durch die Erzählung zieht sich der familiäre Kontext, insbesondere der «beeindruckende Vater», dessen religiöses Leben Vorbild ist: Der Vater ist «gesellschaftskritisch» eingestellt und kritisiert kirchliche Amtsträger, gleichzeitig erfüllt er seine familiären Pflichten und besucht die Kirche. Dabei ist er eine ambivalente Figur: Einerseits ist seine Charakterisierung geprägt von Härte und Sturheit – er wird als gewalttätiger Alkoholiker beschrieben –, andererseits zeigt er auch sorgende Seiten und hat wesentlichen Einfluss auf Angelikas Spiritualität. Wie bei Cornelia ist das ambivalente Vorbild Vater verknüpft mit einer oppositionellen Konstruktion von Spiritualität, die sich gegen etablier-

te Systeme richtet (auch Cornelia verweist darauf, dass ihr Vater stets kritisch war). Während sich Spiritualität bei Angelika dezidiert mit christlich-religiösen Momenten verbindet, ist es bei Cornelia der Bezug zur Natur, über den Vorstellungen von Einheit und Ganzheit vermittelt werden.

Religiöse Krisen

Trotz der Distanzierung von der Kirche berichtet Angelika, dass sie den Glauben an Gott nicht aufgegeben habe. Das deutet sich in einer Szene an, in der sie Gotteslästerung und das Schlechttreden von Klerikern durch «Atheisten» nicht gutheißen kann («man darf nicht gegen Gott spotten»). Sie heiratet einen katholischen Mann, der sich wie sie von der Kirche abgewandt hatte, und experimentiert nach der Hochzeit – in der «sogenannten Alternativszene», in der sie verkehrt hat, sei das «en vogue» gewesen –, mit einer offenen Beziehung. Als Angelika schwanger wird, macht sie sich Vorwürfe, dass sie ihr Leben nicht besser geplant habe. Das Kind abzutreiben ist für sie keine Option. Während sie sich um das Kind kümmert, beginnt ihr Mann eine Affäre mit einer verheirateten Frau.

Nach Angelikas Erzählung wächst sich die Erschütterung über den «Ehebruch» – sie spricht, auch das kann schon als projektive Bearbeitung gelesen werden, nicht von ihrem Schmerz darüber, mit dem Kind alleingelassen zu werden, sondern von der Zerstörung der fremden Ehe – zu einer umfassenden Krise aus. In dieser Krise wendet sie sich an ihren Bruder, der zum Glauben zurückgefunden hat und ihr die Schuld an ihrer Lage gibt, weil sie sich von Gott abgewandt habe. Sie ist überzeugt, dass sie den Glauben nicht erzwingen, sondern nur als Gnadengeschenk erhalten kann, versucht daraufhin dennoch durch das Lesen der Bibel zum Glauben zurückzufinden. Die Szene mit ihrem Bruder ist eingeschoben in die Schilderung einer Begegnung mit einer unbekannten Frau bei einem Waldspaziergang, die für Angelika «kein Zufall» gewesen sein kann.

An dieser Stelle kulminiert die Schilderung ihrer Verzweiflung: Ihr Kind ist für sie «Freiheitsberaubung per se» und sie hat das Gefühl, ihr «Leben in den Sand gesetzt zu haben». Die Interaktion mit der Frau, die sie in ihre freikirchliche Gemeinde einlädt, setzt eine Transformation in Bewegung: Ihr Kind zu seinem inzwischen getrennt wohnenden Vater gebracht, besucht sie die Gemeinde, die Predigt spricht sie an und sie wird an den Pastor der freikirchlichen Gemeinde verwiesen. Dieser weist ihr einen Weg zurück zu Gott, anders als in der katholischen Kirche, ohne formale Beichte ablegen zu müssen. Als Teil einer spirituellen Gemeinschaft, der sie keine Rechenschaft ablegen muss,

kann sie sich «für Jesus entscheiden» und «gemeinsam mit Jesus ihr Leben aufräumen». Dadurch wird ihre Lebenskrise stabilisiert, Angelika ist wieder leistungsfähig und kann sich ihren Pflichten zuwenden. Dazu zählt für sie auch, Geld zu verdienen, doch die Erfahrung der Ohnmacht, die mit ihrem Scheitern verbunden ist, einen dauerhaften Job zu finden, führt sie in eine Depression. Auch in dieser sowie in weiteren Krisensituationen, wie dem plötzlichen Tod einer Tochter, hält sie an Gott fest und ihr Glauben gibt ihr Halt – ohne ihn würde sie «verrückt» werden.

In beiden Spiritualitätsformen bildet eine höhere Macht die Ambivalenz von Autonomiebestrebungen und Heteronomieerfahrungen ab – bei Cornelia die Natur und bei Angelika der christliche Gott. Beide schildern ihre Kommunikation mit dieser höheren Macht einseitig: Beide adressieren keine konkreten Anliegen an diese, sondern empfangen von ihnen nur eine ambivalente Botschaft. Angelika findet diese in Ereignissen, die «kein Zufall» sein können, und Cornelia in ihren Erfahrungen der Natur. Die höhere Macht verlangt bedrohlich Ehrfurcht vor der von ihr ausgehenden Ordnung. Gleichzeitig ermöglicht das Leben in Übereinstimmung mit den Regeln göttlich-natürlicher Ordnung, sich selbst als autonom zu erfahren.

Während bei Angelika die sich streckende Genese religiöser Überzeugungen bereits von zahlreichen Krisen begleitet ist, ist bei Cornelia die Vereinigung von BRD und DDR ein zentrales Krisenmoment. Dieses ist verknüpft mit dem Vater, der an der Wende und ihren ökonomischen Konsequenzen zerbrochen ist. Nachträglich verknüpft Cornelia die Vereinigung mit einem Werteverfall durch den Bedeutungsgewinn materieller Werte und der Notwendigkeit zur Neuorientierung. Nachträglich deshalb, weil sie zuvor noch ihre eigene Rebellion gegen die DDR-Gesellschaft schildert (beispielsweise durch den oben geschilderten unkonventionellen Kleidungsstil). In dieser veränderten Welt sucht Cornelia ihre Nische – ein Prozess, der sie nach mehreren Krisen, von denen sie sich nicht beirren lässt, in den Bereich der körpernahen Behandlungen, also in den Wellnessbereich, sowie auf einen eigenen Hof auf dem Land führt.

Fragmente religiöser Ethik

Bei beiden Interviewten finden sich Fragmente religiöser Vorstellungen, die einerseits handlungsorientierend sind, andererseits, wie in den Krisen dargestellt, ihrerseits in andere Konfliktodynamiken hineinführen.

Cornelia sieht sich im Konflikt mit der im Wertewandel begriffenen Gesellschaft, der sie eine überzogene Orientierung an materiellen Statussymbo-

len und eine zunehmende Entfremdung von der Natur zuschreibt. Sie sucht innerhalb dieser ihre Nische, die es ihr erlaubt, ihre Werteorientierung auszuüben und sich den gesellschaftlichen Heterodoxien zu entziehen. Die DDR, insbesondere das Heimatdorf, bilden als idealisierte Formen eines harmonischen Naturzustandes die Folie für Cornelias Moralvorstellungen. Der Verlust des Verhältnisses zur Natur führt nach Cornelia zu Entfremdung und irrationalen Ängsten.

Während Cornelia Fragmente religiöser Ethik zeigt, die als naturrechtlicher Entwurf ihre Moralkonzeption von natürlichem und unnatürlichem Leben bestimmen, sind es bei Angelika Rudimente katholischer Sexualethik sowie Ehrfurcht vor Klerikern und Gott. Dies zeigt sich erstens in Angelikas Ehekrise, in der sie angesichts der Planlosigkeit der offenen Beziehung Schuld verspürt, und zweitens in ihrer Konfrontation mit den frevelhaften «Atheisten», in der Angelika missfällt, dass diese über Gott und Klerus lästern. Drittens wird dies darin deutlich, dass sie sich nicht vorstellen kann, ihr Kind abzutreiben, obgleich sie dieses als «Freiheitsberaubung» erlebt, und viertens am drastischen Erleben des «Ehebruchs» sowie ihrem Pflicht- und Treuegefühl, welches sie ihre Ehe trotz allem fortführen lässt.

1.3 Erosion lebenspraktischer Arrangements in der Pandemie

Die biografischen wie auch die spirituellen Suchbewegungen der beiden Frauen können als Bemühungen gedeutet werden, sich mit einer Gesellschaft zu arrangieren, in der sie immer wieder kränkende Erfahrungen von Fremdbestimmung und Ohnmacht hinnehmen mussten und an ihren Selbstbildern scheiterten. Sie ziehen sich in gegenüber einer entfremdet erlebten Gesellschaft vermeintlich abgeschottete Nischen zurück, innerhalb deren Grenzen es ihnen möglich erscheint, Autonomie und Selbstbestimmung aufrechtzuerhalten.

Cornelia lebt in ihrer Nische vor, was es bedeutet, einen «natürlichen Bezug zur Natur» zu haben: Sie lebt relativ abgeschieden in einem sanierten Bauernhof und ihr Beruf im Bereich körpernaher Dienstleistungen verspricht ihr als Selbstständige zum einen Unabhängigkeit von betrieblichen Hierarchien und bisweilen auch von bürokratischen Eingriffen, die sie für das Scheitern ihrer ersten beruflichen Gehversuche verantwortlich macht. Zum anderen steht der Arbeitsinhalt mit ihrem spirituellen Selbstverständnis im Einklang. Während andere sich von der entfremdeten Gesellschaft korrumpieren lassen würden, ist es ihr gelungen, ihre Integrität zu wahren. Angelika findet ihre Nische einerseits in der religiösen Gemeinschaft, in der sie aufgenommen wurde, ob-

wohl sie ihr Leben «in den Sand gesetzt» habe, und in der sie dabei unterstützt worden ist, ihr Leben «aufzuräumen», andererseits in der Fokussierung auf die Erziehung ihrer Kinder und später Enkelkinder, nachdem ihre berufliche Karriere im Sand verlaufen ist.

Diese beiden Sphären eint, dass sie entlang der Vorstellungen einer guten und Orientierung stiftenden Ordnung auf der einen und der Unübersichtlichkeit der unverfügbaren Gesellschaft auf der anderen Seite strukturiert sind. Dieses Schema müssen wir seinerseits als Abwehrformation verstehen, die den Frauen dazu verhilft, einen Umgang mit den herausgearbeiteten Konfliktdynamiken zu finden sowie Autonomie und Kontrolle zurückzugewinnen. Wie bereits ausgeführt, ist diese Stabilisierung jedoch eine prekäre, weil sie angesichts der sozialen Wirklichkeit immer wieder droht, sich als Illusion zu erweisen.

Zerfall esoterisch-spirituelle Ordnungssysteme

In dieses fragile Arrangement bricht nun die Coronapandemie mit voller Härte herein. Nachdem beide die Bedrohung durch das Virus anfangs noch ernst nehmen und bekunden, sich zunächst an die Maßnahmen gehalten zu haben, steigern sich ihre Wahrnehmungsweisen allmählich von ersten leisen Zweifeln an der Sinnhaftigkeit der Maßnahmen und Aufrichtigkeit der Politik hin zu ihrer entschiedenen Ablehnung. Die Pandemie mit ihren weitreichenden Eingriffen in Berufs- und Privatleben stellt die spirituell-esoterischen Abwehrformationen auf die Probe und lässt die Koordinaten einer «guten Ordnung» schlagartig noch prekärer werden. Anstatt den Menschen freizustellen, wie sie sich verhalten, wen sie treffen und wen nicht, wer sich impfen lässt und wer nicht, wurde der Staat als unmittelbare Zwangsgewalt erlebt, der den Subjekten seinen Willen unnachgiebig aufoktroziert. Dies weckt einerseits bedrohliche Gefühle des passiven Ausgeliefertseins – Gefühle, denen die beiden biografisch immer wieder durch Selbstbestimmungsorientierungen zu entgehen versuchten – und die Maßnahmen beschneiden andererseits auf ungeahnte Weise die Autonomie der beiden Interviewten und lösen somit aggressive Impulse aus, mit denen ein Umgang gefunden werden muss.

Bei Angelika verändern sich die Umgangsformen in der religiösen und familiären Gemeinschaft durch die Maßnahmen radikal und sie muss mit ansehen, wie sich darüber hinaus Teile ihres persönlichen Umfelds, die Familie und die religiöse Gemeinschaft, diesen Zwängen auch noch freiwillig unterwerfen und sich so auf die Seite der «Obrigkeit» und damit der «Manipulatoren» schlagen. Zwar sei Orientierung an der Obrigkeit an sich nicht bedenklich, sie

wird es jedoch, sobald sie im Namen ›böser Mächte‹ erfolgt: «ähm Hitler wurde auch nicht von Gott, sondern da waren andere Mächte am Werk, die da, die dem Mann zur Macht verholfen haben». Wenn sich das Böse durchgesetzt hat, dann kann nicht Gott dahinterstecken, sondern es müssen «andere Mächte am Werk» gewesen sein – und so verhält es sich auch in der Pandemie. Wenn sich auch die Christen auf die Seite der ›bösen Herrschaft‹ schlagen, dann muss eine Verschwörung im Spiel sein. Hier taucht das Motiv der ominösen Vorahnung wieder auf, dem zufolge nicht immer alle Christen gut seien (Abschnitt 2) und das im Kontext der Pandemie in einem anderen Licht erscheint. Wenn auch die religiöse Gemeinschaft Impfkampagnen mitträgt und der ›Diktatur‹ das Wort redet und sogar Angelikas eigene Kinder zulassen, dass ihre Enkel geimpft werden, dann handeln diese im Sinne des ›Bösen‹ schlechthin und werden zu «Bestien» erklärt. Hinzu kommt, dass Angelikas Kontrollfantasie durch die Entscheidung ihrer Kinder, die Enkel impfen zu lassen, eine weitere Enttäuschung erleidet. Sie bemerkt, dass sie ihre «Kinder zum Gehorsam erzo-gen» hat, und ihr das «jetzt richtig zu schaffen» macht:

[D]as sieht man so, dass jetzt meine Kinder diesen, diesen Mainstream da gehorchen und das alles schön umsetzen, was sie da hören, sich also quasi aus meiner Sicht vollkommen manipulieren lassen, alles glauben was die sagen, dass damit also das ist für mich sehr schwer. (Angelika)

Dass sich ihre Kinder freiwillig dem Diktat des Mainstreams unterworfen haben, bekomme sie «nicht auf die Reihe». Die Unverfügbarkeit der Gesellschaft im Allgemeinen und des persönlichen Umfelds im Besonderen fällt derart ins Gewicht, dass sie sich zwar einerseits selbst daran die Schuld zu geben scheint, ganz nach dem Prinzip: Hätte ich sie nicht zum Gehorsam erzogen, würden sie sich nicht in Dienst nehmen lassen. Andererseits werden dadurch starke und unerwünschte Affekte wachgerufen, die in Schach gehalten werden sollen, indem äußerliche Erklärungen für diese Vorgänge in den Machenschaften verschwörerischer Akteur:innen ausgemacht werden.

Ähnliche durch die Pandemie angestoßene, weltanschauliche Erosionsprozesse können wir auch bei Cornelia feststellen. Erstens wird durch staatliche Eingriffe die Selbstbestimmung untergraben, die sie sich in ihrer Nische aufgebaut hatte: Erstens greift der Staat unmittelbar in diese ein, indem er ein «Berufsverbot» über ihre Branche verhängt, das sie zwar nicht in existenzielle Nöte gestürzt zu haben scheint, aber dafür gesorgt hat, dass sie auf sich selbst zurückgeworfen wurde und in den ersten Phasen der Pandemie

ganze Nächte mit Recherchen über die «wahren» Hintergründe zubringt. Diese Rechercheaktionen dienten mitunter der Selbstregulierung, auch wenn Cornelia beteuert, damit nicht sich selbst, sondern ihre zu «irrationalen Ängsten» neigenden Freundinnen beschwichtigt zu haben. Zweitens stellt die Pandemie den ordnungsstiftenden «natürlichen Bezug zur Natur» insofern auf den Kopf, als die Natur in Gestalt des Virus nun selbst zur Bedrohung wird. Cornelia löst diese Spannung auf, indem sie hinter der Pandemie manipulative Eingriffe vermutet. Das Virus an sich sei nicht bedrohlich, jedoch trichtern Regierung und Medien der Bevölkerung irrationale Ängste ein, die sie für Manipulation anfällig mache. Abschirmen müsse man sich dementsprechend nicht vor dem Virus, sondern vor den staatlichen Manipulationsstrategien, durch die die Menschen gefügig gemacht werden sollen. Angesichts dieser Drohkulisse sei es ein Akt des Widerstandes, zur «Helikoptermutter» zu werden, sodass der Begriff vor dem Hintergrund der Pandemie für sie nun eine positive Wendung erfährt:

[A]lso ich bin froh, dass ich keine Kinder hätte, ich wär wahrscheinlich jetzt im Knast, weil wenn ich Kinder habe, dann bin ich glaub ich auch ne Helikoptermutter dann, ich bin ja, ich hab die Verantwortung über die, es ist doch meine Aufgabe als Elternteil zum besten Wissen und Gewissen meine Kinder zu schützen; egal vor was und auch vor Maßnahmen, die nicht gesund sein können. (Cornelia)

Das ausgegebene Prinzip, an widrigen Umständen zu wachsen, büßt seine Gültigkeit ein, sobald diese als unnatürlich erachtet werden. Sobald Cornelia «böse Mächte» am Steuer wähnt, die nicht im Einklang mit der guten, weil natürlichen Ordnung stehen können, kehrt sich ihre Haltung ins Gegenteil: Kinder müssen um jeden Preis davor bewahrt werden, dass ihnen «irrationale Ängste» eingeimpft werden und sie dadurch zu hörigen Subjekten gemacht werden.

Die Pandemie ruft in den Frauen Kränkungsgefühle hervor, die durch die Einschränkung der (prekären) Autonomie befeuert werden, und kratzt die Vorstellungen «guter Ordnung» an. Mehr noch: Elemente dieser Ordnung und die darin verorteten guten Mächte kehren sich in ihr Gegenteil und agieren im Sinn des «Bösen». Diese Verkehrung der Ordnung ruft nach einer Erklärung, die die beiden Frauen in Verschwörungstheorien finden. Die aus der Pandemie erwachsenden aggressiven Impulse werden einerseits projektiv in den Verschwörern verortet und andererseits in den Protestaktionen gebunden,

indem Passivität und Autonomieverlust in Aktivität gewendet werden, wie wir im Folgenden zeigen werden.

Resouveränisierung durch Verschwörungstheorien und die Coronaproteste

Unsere Analyse hat gezeigt, dass das Krisenerleben der beiden Frauen darin Überschneidungen aufweist, dass es von der Erosion haltgebender Orientierungsfiguren «guter Ordnung» geprägt war. Zudem hatten die Pandemiemaßnahmen zur Folge, dass die prekäre Autonomie, die sich Cornelia und Angelika in ihren lebensweltlichen Nischen aufgebaut hatten, jäh unterlaufen wurde, wodurch kränkende Gefühle von Passivierung und Fremdbestimmung wachgerufen wurden. Angesichts dieser inneren Dynamik deuten wir die Protestteilnahme und die Aneignung verschwörungstheoretischer Weltansichten als Resouveränisierungsstrategie. Zum einen setzen die Versuche, Autonomie zurückzugewinnen, bereits dort ein, wo die beiden durch eigenmächtige Recherchen die «offizielle Meinung» zurückweisen und sich ein eigenes Bild von den Vorgängen machen. Zum anderen schließen sie sich auf den Protesten mit anderen zusammen und begehren als Teil eines Kollektivs gegen den vermeintlich heraufziehenden Totalitarismus auf. Wie wichtig der Protest für die Rückgewinnung von Autonomie und Aktivität ist, können wir Angelikas Schilderungen entnehmen:

[D]es war so der dann der der Punkt, ab dem ich mich eigentlich für den Widerstand eh engagiert habe und auch dazu stehe, auch Leuten die brav sich alle Impfungen reinziehen, also ich hab irgendwann mal dann geschrieben ich bin jetzt im Widerstand und seitdem geht's mir besser. (Angelika)

Sich für den Widerstand zu engagieren, erscheint als Notwehrreaktion, um sich trotz des drohenden Unheils zumindest «besser» zu fühlen, soll heißen: selbstbestimmter und nicht länger passiv ausgeliefert zu sein.

2. Theoretische Implikationen

2.1 Religionswissenschaftliche Reflexion der Conspirativity

Die Interviewten verorten sich in unterschiedlichen religiösen Traditionen: Während Cornelia mit ihrer Verbindung von Naturverbundenheit, Körperar-

beit in der Wellnessszene und Spiritualität dem Bereich New Age zuzuordnen ist, beschreibt sich Angelika zunächst in Abgrenzung von der katholischen Kirche und wendet sich später einer Freikirche zu. Beide konstruieren eine oppositionelle Spiritualität, die sich in Abgrenzung von einem entfremdeten, ‹falschen› Christentum (Angelika) und einem entfremdeten, ‹falschen› Verhältnis zur Natur (Cornelia) versteht.

Während Angelika einen andauernden Konversionsprozess entlang von Krise, Umkehr und Übertritt beschreibt (vgl. Gillespie 1991: 18), zeigt Cornelia eine typische Erzählung, wie sie Baker (2022a, b) für Verschwörungsdenken in der alternativen Gesundheits- und Wellnessszene beschreibt. Ein zentrales Ereignis ist bei Cornelia die Wende, welche sie für einen materialistischen Wertewandel verantwortlich macht. Durch die nachträgliche Umwertung der DDR und die kontinuierliche, esoterische Erzählung eines nicht entfremdeten Verhältnisses zur Natur gelingt es Cornelia, Kontinuität und die Vorstellung eines alternativen Lebensentwurfs zum Kapitalismus aufrechtzuerhalten.⁴ Bei beiden umgreift das Numinose, das göttliche Wesen furchterregende, also gewaltsam-bedrohliche und faszinierende Anteile (vgl. Otto 2014), bei beiden ist es rigide, insofern die daran orientierte Ordnung als einseitig erfahren wird. In beiden Fällen findet sich eine Dispersion religiöser Inhalte (vgl. Ebertz 2018): Angelika beschäftigen Rudimente katholischer Sexualethik, insbesondere auch des sakramentalen Eheverständnisses und der Buße, Cornelia eine sakralisierte Natur. Angelika kann im Rahmen ihres Besuches der freikirchlichen Gemeinde einen Umgang mit den Schuldgefühlen finden, die aus ihren Verstößen gegen diese Ethik entstehen. Bei Cornelia ist es die Wahl ihrer beruflichen Laufbahn im Gesundheitsbereich, durch die sie sich im Einklang mit der Natur fühlt. Mit der Pandemie werden diese spirituellen Lebensordnungen in Frage gestellt. Cornelias Nische wird durch das Berufsverbot außer Kraft gesetzt, durch ihr natürliches Verhältnis zur Natur unterscheidet sie zwischen ‹echten› und ‹falschen› Ängsten: ‹Echte› Angst müsse man vor den ‹Great Reset- und ‹Großen Austausch›-Verschwörungen haben, da diese die natürliche Ordnung zerstören. Angelikas familiäres und gemeinschaftliches Arrangement zerbricht, ihr pflichtgemäßes Aufopfern und die Erziehung ihrer Kinder zur Pflichttreue erfährt sie darin als Fehler und sieht dämonische Kräfte am Werk. Bei beiden sind besonders Kinder,

4 Diese Dynamik arbeitet auch Barth (2012: 199ff.) in der Fallanalyse Michael heraus.

Symbol der Unschuld,⁵ bedroht. In den widersprüchlichen Erfahrungen der Pandemie – Angelika fühlt sich schuldig für die Erziehung zur Pflichttreue und Cornelia bekämpft obsessiv die «falschen Ängste» – formt sich die in der höheren Macht enthaltene Ambivalenz dualistisch aus: Dem Widerstand, der sich für die Unschuldigen einsetzt, steht das Böse gegenüber.

Bemerkenswert ist, dass der Fall von Angelika zeigt, dass Elemente der Conspiritoriality nicht nur die klassische Esoterikszenen betreffen, sondern sich auch bei Christ:innen finden können.⁶ Die Dynamiken und insbesondere Konzeptionen von Ethik sind dabei andere, gleichzeitig zeigen sich in den beiden Fällen interessante Parallelen. Bei beiden gehen der Coronapandemie Krisen voraus, mit denen ein individueller Umgang gefunden wurde, und beide finden in einer religiösen Sozialform ein Arrangement mit der Mehrheitsgesellschaft, zu der sie sich im Widerspruch sehen: Angelika in der freikirchlichen Gemeinde und Cornelia in der alternativen Gesundheits- und Wellnessszene. Im Kontext der Coronapandemie realisieren sich Potenziale der oppositionellen Spiritualität und es bildet sich eine Conspiritoriality heraus, die auf esoterisches Wissen um das Göttliche und seine Ordnung zurückgreift. Die Pandemie und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung werden dabei als verschwörerischer Angriff auf diese Ordnung und Delegitimierung dieses Wissens wahrgenommen.

2.2 Sozialpsychologie der Conspiritoriality

Sozialpsychologisch können wir die Facetten der Conspiritoriality als Wahrnehmungsmuster begreifen, das «ein besseres Bestehen im alltäglichen Dschungel der Realität» (Barth 2012: 13) ermöglicht, indem es Sinn und Orientierung stiftet. Anhand der empirischen Analysen konnten wir nachzeichnen, wie sich Esoterik/Spiritualität und Verschwörungstheorien zueinander verhalten: Während sich die spirituelle Dimension durch haltgebende Vorstellungen von guter und natürlicher Ordnung auszeichnet, finden sich in den Verschwörungstheorien Erklärungsfiguren für die Erosion ebendieser Ordnungsprinzipien. Beide sind somit krisengetriebene Ideologien: Während sich die esoterisch-spirituellen Deutungen lebensgeschichtlich durch «persönliche Herstellungsarbeit» (ebd.) entlang von bis in die Kindheit zurückreichenden

5 Baker (2022a) identifiziert die Bezugnahme auf «die unschuldigen Kinder» in den Narrativen von Wellnessinfluencer:innen ebenfalls als bedeutsames Motiv.

6 Zum Verschwörungsdenken in christlichen Gemeinschaften siehe Epp (2025).

Kränkungen, Verletzungen und Heteronomieerfahrungen aufbauen, treten in unseren Fällen verschwörungstheoretische Versatzstücke besonders stark in Erscheinung, sobald nicht nur die spirituellen Ordnungsvorstellungen, sondern auch die damit verbundenen Alltagspraxen in die Krise geraten.

Wir konnten zeigen, dass die prekären lebenspraktischen Arrangements, in denen ein Rest von Autonomie in einer als entfremdet erfahrenen Gesellschaft bewahrt werden konnte, in der Pandemie in sich zusammenstürzen und die natürliche Ordnung auf den Kopf gestellt wird. Die Verzahnung von Spiritualität und Verschwörungsdenken in der Conspirituality ist somit keineswegs statisch, vielmehr ist ihr eine innere Dynamik eingeschrieben: Ihre spezifische Verschaltung verändert sich mit den biografischen und weltanschaulichen Krisenmomenten sowie den damit einhergehenden inneren Konfliktlagen, und gerade darin liegen aus sozialpsychologischer Perspektive ihre Anziehungskraft und Leistungsfähigkeit.

Aus Perspektive der psychoanalytischen Sozialpsychologie dienen Spielarten der Conspirituality nicht nur dazu, die Wahrnehmungswelten entlang natürlicher Ordnungsprinzipien zu arrangieren, sondern insbesondere dazu, die innere Welt der Affektlagen sowie die Konflikt- und Triebdynamik zu strukturieren. Unsere Analysen haben ergeben, dass die Versuche selbstbestimmter und gelingender Lebensführung beider Frauen immer wieder an der sozialen Realität scheitern und schmerzliche Kränkungsgefühle wachrufen (siehe dazu Amlinger/Nachtwey 2022). Die Verarbeitung dieser Gefühlslagen durch spirituelle Weltwahrnehmungen sowie durch Verschwörungstheorien bezeichnen wir als *Schiefheilungen* (vgl. Brunner 2016). Unter diesem erstmals von Freud (1921) beschriebenen Vorgang werden Abwehrbewegungen verstanden, durch die unbewusste Konfliktlagen sowie verpönte und unwillkommene Affekte oder auch abgewehrte Wünsche projektiv ausgelagert und äußerlichen Objekten, seien es konkrete Personen oder abstrakte Prinzipien, zugeschrieben werden. Diese Vorgänge *heilen* insofern, als die quälenden Affekte nicht länger als eigene wahrgenommen und ausgehalten werden müssen, sondern als Eigenschaften des Objekts der Projektion erscheinen und in Schach gehalten werden können. Die projektive Abwehr verschafft Linderung, doch geht die Heilung notgedrungen *schief*, da die ursächlichen, nicht bewusst zugänglichen Konfliktgefüge fortbestehen. Aus der unabgeschlossenen Heilung erklärt sich auch die Zwanghaftigkeit, mit der Cornelia und Angelika sich mit dem ersehnten (natürlich-spirituelle Ordnung), aber auch dem verhassten Objekt (Verschwörer) beschäftigen: Die innere Not dringt immer wieder aufs Neue an die Oberfläche und fordert projektive Entlastung

und Kompensation, wodurch das Ich in Abhängigkeit des äußerlichen Objekts gerät. Die Ermächtigungsversuche, die wir bei den Interviewten herausgearbeitet haben, sind folglich paradox, gehen sie doch aus psychoanalytischer Perspektive gleichsam mit Autonomieverlusten einher. Insbesondere wenn wir Schiefheilungsdynamiken als Massenprozesse ernst nehmen, wird deutlich, dass Vergemeinschaftung, sei es im Rahmen virtueller Kollektive, etwa den durch die Idee einer guten Natur verbundenen Esoteriker:innen, oder in realen, lärmenden Massen (vgl. Brunner 2022), wie beispielsweise den Coronaprotesten, immer auf Kosten der Autonomie des eigenen Selbst geht. Selbstermächtigung und Autonomieverlust sind in massengestützten Schiefheilungsprozessen kompromisshaft ineinander verzahnt (vgl. Knasmüller/Brunner 2022).

Wir können die Legierungen der Conspirativity und ihre dynamischen Verschiebungen folglich auch «vom Seelenende» (Freud 1986: 294), also von den psychischen Bedürfnissen der Subjekte her nachverfolgen. Spezifische soziale und innerpsychische Konfliktlagen rufen je unterschiedliche Schiefheilungsbedürfnisse wach: Während vor dem Ausbruch der Pandemie bei Angelika und Cornelia spirituelle und esoterische Gefäße wie eine gute natürliche Ordnung beziehungsweise ein wohlwollender Gott im Vordergrund stehen, die Gefühle von Ordnung und Kontrolle stiften, wird in ihrem Verlauf die verschwörungstheoretische Kehrseite der Spiritualität (vgl. Crockford 2021: 153) salienter. Die weitreichenden staatlichen Eingriffe produzieren nicht nur völlig neue Konflikte, sondern rufen jene wieder wach, die beide in ihren Nischen und vermittelt durch spirituelle Schiefheilungen in Schach gehalten hatten. Auf die Aktualisierung überwunden geglaubter Konfliktlagen antworten Angelika und Cornelia mit Verschwörungstheorien und Protesten. Liefern erstere Rationalisierungen für die Misere und Projektionsflächen für die negativen Affekte, wie etwa die bisweilen heftigen Aggressionen, stellen letztere einen Möglichkeitsraum für die Resouveränisierung als Teil eines Kollektivs dar (siehe dazu auch van der Tak und Harambam 2024), durch die die Passivierung durch die Maßnahmen kurzzeitig überwunden werden konnte. Die Proteste stifteten das Gefühl, Teil einer «community of sense» (Parmigiani 2021: 510) zu sein, die sowohl in ihrer Spiritualität als auch im Verschwörungsgedanken auf Dissens und Opposition gegenüber dem «Mainstream» ausgerichtet ist. Die Zurückweisung und der Ungehorsam beschränkten sich dabei nicht nur auf das Ideelle, ob man nun den Anweisungen von Regierung und Wissenschaft Glauben schenkte oder sie verwarf. Auf den Protesten wurde die Kritik praktisch und trieb viele Menschen zum ersten Mal in ihrem Leben auf die Straße

(siehe Forschungswerkstatt Corona-Proteste 2021; Nachtwey et al. 2020), wo sie sich als Gemeinschaft gegenseitig anerkennen und bisweilen auch die Macht der Masse erleben konnten, bspw. als Polizeisperren durchbrochen oder Demonstrationsverbote missachtet wurden. Durch diesen Prozess kollektiver Selbstbehauptung konnte auch das Individuum zumindest momentan die Gefühle unerträglicher Ohnmacht und Heteronomie abstreifen.

Ausblick

Diese Abwehrdynamik von Projektion und Spaltung, die beide Fälle durchzieht, wird immer wieder auch als zentrales Moment in der Psychodynamik des Autoritarismus beschrieben. Es ist somit naheliegend, dass Verschwörungsmentalität und Esoterik wieder vermehrt in den Fokus der aktuellen Autoritarismusforschung gerückt sind und unter diesem Gesichtspunkt verhandelt werden. Gleichzeitig zeigen unsere Analysen jedoch auch, dass Conspiratorität nicht als einfaches Resultat einer stabilen Disposition zu begreifen ist, sondern dass das dynamisch-verzahnte Zusammenwirken biografischer Erfahrungen und gesellschaftlicher Krisenkonstellationen für die jeweiligen Ausdrucksformen ausschlaggebend ist. Autoritäre Reaktionen müssen stets innerhalb dieses Spannungsverhältnisses interpretiert und beleuchtet werden (vgl. dazu Brunner 2024). Die genauere Analyse biografischer Verläufe erlaubt es, schon die den Weltwahrnehmungen zugrundeliegenden Dispositionen, zum Beispiel eine «Verschwörungsmentalität», dynamischer als sich verändernde Umgangsweise mit innerpsychischen Konfliktkonstellationen zu verstehen, welche biografisch und damit in gesellschaftliche Konstellationen eingebettet entstehen. Es wäre in Folgeuntersuchungen mit größerem Sample genauer zu beleuchten, wann sich bestimmte Haltungen auch verhärten und wo sie eher kurzzeitige Krisengebilde darstellen.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W./Frenkel-Brunswik, Else/Levinson, Daniel/Sanford, Nevitt (Hg.). 1950. *Authoritarian Personality*. New York: Harper & Brothers.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver. 2022. *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Asprem, Egil/ Dyrendal, Asbjørn. 2015. «Conspirativity reconsidered: how surprising and how new is the confluence of spirituality and conspiracy theory?», *Journal of Contemporary Religion*, Jg. 30, H. 3, S. 367–382.
- Barth, Claudia. 2012. *Esoterik – Die Suche nach dem Selbst. Sozialpsychologische Studien zu einer Form moderner Religiosität*. Bielefeld: transcript.
- Baker, Stephanie A. 2022a. *Wellness culture: How the wellness movement has been used to empower, profit and misinform*. Leeds: Emerald Publishing.
- Baker, Stephanie A. 2022b. «Alt. Health Influencers: how wellness culture and web culture have been weaponised to promote conspiracy theories and far-right extremism during the COVID-19 pandemic», *European Journal of Cultural Studies*, Jg. 25, H. 1, S. 3–24.
- Brunner, Markus. 2016. «Vom Ressentiment zum Massenwahn. Eine Einführung in die Sozialpsychologie des Antisemitismus – und die Grenzen psychoanalytischer Erkenntnis», in: Charlotte Busch/M. Gehrlein/Tom D. Uhlig (Hg.), *Schiefheilungen. Zeitgenössische Betrachtungen über Antisemitismus*, Wiesbaden: Springer VS, S. 13–35.
- Brunner, Markus. 2022. «Von stummen und lärmenden Massen. Zu einigen Widersprüchen in Freuds Massenpsychologie und Ich-Analyse», in: Markus Brunner/Hans-Dieter König/Julia König/Jan Lohl (Hg.), *Sozialpsychologie der Massenbildung. 100 Jahre Sigmund Freuds «Massenpsychologie und Ich-Analyse»*, Wiesbaden: Springer VS, S. 78–108.
- Brunner, Markus. 2024. «Zur Sozialpsychologie des Autoritarismus. Theoretische Einführung», in: Markus Brunner/Anna Domdey/Nicola Graage/Dustin Henze/Julia König (Hg.), *Autoritäre Dynamiken in der Krise. Drei Fallstudien zu Agitation und autoritären Reaktionen in der Covid-19-Pandemie*, Wiesbaden: Springer VS, S. 1–32.
- Brunner, Markus/Knasmüller, Florian/König, Julia. 2022. «Psychoanalytische Erkundungen der Gesellschaft», *Forum der Psychoanalyse*, Jg. 38, S. 385–400.
- Crockford, Susannah. 2021. *Ripples of the Universe. Spirituality in Sedona, Arizona*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Ebertz, Michael N. 2018. «Dispersion und Transformation», in: Detlef Pollack (Hg.), *Handbuch Religionssoziologie*, Wiesbaden: Springer, S. 411–436.
- Epp, Samuel. 2025. «Verschwörungsglaube im evangelikal-pietistischen Milieu. Eine Analyse von Narrativen und theologischen Hintergründen», in: Hans-Ulrich Probst/Dominik Gautier/Karoline Ritter/Charlotte Jacobs (Hg.), *Topoi und Netzwerke der religiösen Rechten. Verbindende Feindbil-*

- der zwischen extremer Rechter und Christentum, Bielefeld: transcript, S. 295–314.
- Forschungswerkstatt Corona-Proteste. 2023. Corona-Protest-Report II: Eine Folgeuntersuchung. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-86944-4> (letzter Zugriff 22.10.2024).
- Forschungswerkstatt Corona-Proteste. 2021. Corona-Protest-Report. Narrative – Motive – Einstellungen. <https://doi.org/10.31235/osf.io/25qb3> (letzter Zugriff 24.03.2025).
- Frei, Nadine/Schäfer, Robert/Nachtwey, Oliver. 2021. «Die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen: Eine soziologische Annäherung», *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 34, H. 2, S. 249–258.
- Freud, Sigmund. 1986. Briefe an Wilhelm Fließ. 1887–1904. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Freud, Sigmund. 1921. «Massenpsychologie und Ich-Analyse», in: ders. (Hg.), *Studienausgabe* (Bd. IX), Frankfurt a. M.: Fischer, S. 65–134.
- Gillespie, Virgil. 1991. *The dynamics of religious conversion*. Birmingham, AL: Religious Education Press.
- Knasmüller, Florian/Brunner, Markus. 2022. «Schiefheilung als Kompromissbildung. Eine biographische Fallrekonstruktion der psychischen Funktionalität rechter Weltbilder», *Psychologie & Gesellschaftskritik*, Jg. 46, H. 1–2, S. 111–138.
- Knasmüller, Florian/Brunner, Markus/Daniel, Antje. 2024. «Die Corona-Proteste in Österreich. Reflexionen zu den Nachwehen einer autoritären Revolte», *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, Jg. 37, H. 1, S. 6–16.
- Knasmüller, Florian/Menzel, Gero/Reuss, Tobias/Brunner, Markus/Heller, Aylina. 2023. «Wider die Natur» – Zur sozialpsychologischen Dimension des Bündnisses von Verschwörungsdenken und Spiritualität in den Corona-Protesten. Eine Fallanalyse», *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, Jg. 7, S. 589–616.
- König, Julia/Bürgermeister, Nicole/Brunner, Markus/Berg, Philipp/König, Hans-Dieter (Hg.). 2019. *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- König, Hans-Dieter. 2019. «Dichte Interpretation», in: Julia König/Nicole Bürgermeister/Markus Brunner/Philipp Berg/Hans-Dieter König (Hg.), *Dichte Interpretation. Tiefenhermeneutik als Methode qualitativer Forschung*, Wiesbaden: Springer VS, S. 13–86.

- Lorenzer, Alfred. 1986. «Tiefenhermeneutische Kulturanalyse», in: Hans-Dieter König/Alfred Lorenzer (Hg.), *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur*, Frankfurt a. M.: Fischer, S. 11–98.
- Nachtwey, Oliver/Schäfer, Robert/Frei, Nadine. 2020. Politische Soziologie der Corona-Proteste. https://soziologie.philhist.unibas.ch/fileadmin/user_upload/soziologie/Die_Proteste_gegen_die_Corona-Massnahmen.pdf (letzter Zugriff 31.1.2026)
- Otto, Rudolf. 2014. *Das Heilige: über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. München: Beck.
- Parmigiani, Giovanna. 2021. «Magic and Politics: Conspiritoriality and COVID-19», *Journal of the American Academy of Religion*, Jg. 89, H. 2, S. 506–529.
- Schließler, Clara/Hellweg, Nele/Decker, Oliver. 2020. «Aberglaube, Esoterik und Verschwörungsmentalität in Zeiten der Pandemie», in: Elmar Brähler/Oliver Decker (Hg.), *Autoritäre Dynamiken: Alte Ressentiments – neue Radikalität*, Gießen: Psychosozial, S. 283–308.
- Truffer, Johannes/Frei, Nadine/Schubert, Iljana/Sohre, Annika/Nachtwey, Oliver. 2024. «The Formation and Consolidation of a Motley Crew A Mixed-Method Overview of Swiss and German Corona Protests», *German Politics and Society*, Jg. 42, H. 3, S. 21–48.
- Van der Tak, Emma B./Harambam, Jaron. 2024. «Reclaiming agency against the new world order: Beyond the coping mechanism frame in conspiracy theory studies», *European Journal of Cultural and Political Sociology*, Jg. 11, H. 4, S. 489–516.